

schränken, sich eigne und aus seinen Mitteln genomene Obrigkeiten zu bestellen, und die Ehre der Sella furrulis mit dem Adel zu theilen. Den Patriziern blieb nichts weiter übrig, als dem Volke alle seine Forderungen einzuräumen, denn in einer Stadt, wo die Armuth die öffentliche Tugend war, und die Reichtümer, jener Schleifweg zu Macht und Gewalt, verachtet wurden, konnten Geburt und Würden keine sonderlichen Vorzüge ertheilen. Die Macht mußte demnach zum großen Haufen zurückkehren, und die Aristokratie sich nach und nach zur Demokratie umbilden.

Unterthanen, die einem König gehorchen, lassen sich weniger von Neid und Eifersucht einreden, als andre, die in einer erblichen Aristokratie leben. Der Fürst ist dort seinen Unterthanen so weit aus den Augen, daß sie ihn kaum sehen, und so sehr über sie erhaben, daß sich keine für sie kränkenden Verhältnisse denken lassen. Die Adlichen hingegen werden, wenn sie regieren, von allen gesehen, und sind nicht so sehr erhaben, daß sich gar keine gehässigen Vergleichen anstellen ließen. Auch sahe man immer, und sieht noch diese Stunde die Senatoren von dem Volke gehasset werden. Diejenigen Republiken, in welchen die Geburt keine Theilnehmung an der Regierung giebt, sind in diesem Stücke besser daran; denn das Volk hat dort weniger Ursache, ein Ansehen zu beneiden, das es nach Gefallen geben und nehmen kann.

Aufgebracht über die Patrizier, begab sich das Volk auf den heiligen Berg. Man schickte Abgeordnete ab, die es besänftigten, und da sich einer dem andern gegenseitigen Beystand versprach, im Fall die Patrizier ihre Zusage nicht halten sollten (*), welches unfehlbar einen unaufhörlichen Aufstand verursacht, und alle

Amts.

(*) Zonaras, im II. B.